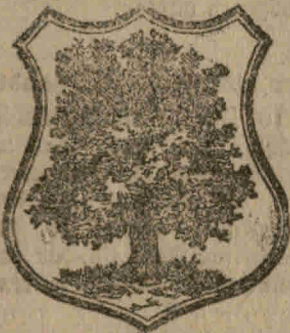


# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Fernsprecher 3

### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

### Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Hans. Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 50 Pfg., von auswärts 60 Pfg., Reklameteil 1,50 M.

## Das Gespenst der Dauerkrise.

### Das Spiel mit den Kombinationen.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Der politischen Phantasie ist in diesen Tagen Tür und Tor geöffnet, es drängt sich einem manchmal ein Lächeln über die Findigkeit auf, die in der Presse aller Richtungen aufsteht. Alle diese Kombinationen eilen einseitig aber noch den Tatsachen weit voraus. Zur Stunde ist man über unverbundene Vorbesprechungen innerhalb der Parteien und zwischen den Parteien nicht hinausgekommen. Die Fraktion der unabhängigen Sozialdemokratie ist erst im Begriff, sich zu konstituieren und dürfte diese Tätigkeit vor Freitag nicht beendet haben. Erst dann ist sie natürlich auch in der Lage, Entscheidungen zu fällen. Ihre Herold haben aber bereits jetzt erkennen lassen, wie diese Entscheidung ausfallen wird, und es liegt vor derhand kein Grund zu der Annahme vor, daß die Unabhängigen nach ihrer stets gezeigten Tendenz diese nunmehr verleugnen werden. Die U. S. P. D. weiß, daß sie nur stark ist in der Opposition, und es ist mit hundert gegen eins zu rechnen, daß sie die Oppositionsstellung auch nicht aufgeben wird. Aber auch bei den Mehrheitssozialisten wächst der Wille zur Opposition immer mehr, und die Parteikonferenz, die am Sonntag in Berlin zusammentritt, wird, wahrscheinlich sogar einstimmig, den Beschluß fassen, daß an ein Faktieren mit der Deutschen Volkspartei nicht zu denken ist. Ob sich allerdings die Hoffnungen erfüllen werden, die die Mehrheitssozialisten hegen, wenn sie in die Opposition gehen, erscheint doch noch recht zweifelhaft. Die Demokraten sind in ihren Äußerungen noch zurückhaltender, und der Parteivorsitzende Senator Petersen hat eine solche Zurückhaltung auch dringend empfohlen. Was endlich das Zentrum angeht, so mehren sich hier die Stimmen, die einem Zusammengehen mit der Deutschen Volkspartei das Wort reden. In dieser Hinsicht ist gerade die Äußerung des Ministers Gieseler kennzeichnend, der in der „Germania“ eine Lösung der Krise dadurch empfiehlt, daß er meint, die bisherige Regierungskoalition müsse auch in Zukunft regierungsbildend sein. Unter Zurechnung der Mandate der Bayerischen Volkspartei und unter Umständen auch der Welfen werden wir vielleicht damit über die nächste Zeit hinwegkommen, ohne daß damit die Gefahr der Dauerkrise allerdings beseitigt wird. In dessen, die Stunde drängt und vorerst ist das Wichtigste, daß wir aus der gegenwärtigen Krise herauskommen. So angenehm es auch den Demokraten und Mehrheitssozialisten sein würde, wenn die Rechtsparteien das Regierungsruder in die Hand nehmen, so werden sie doch bei der Entscheidung über ihre Entschlüsse darauf bedacht sein müssen, daß wir eine Katastrophenspolitik unter keinen Umständen vertragen können.

### Der demokratische Hauptvorstand über die Lage.

Berlin, 10. Juni. Der Hauptvorstand der Deutschen demokratischen Partei trat heute nachmittag zu einer Sitzung zusammen. Wie wir erfahren, ging die übereinstimmende Auffassung aller anwesenden Mitglieder dahin, daß die gegenwärtige Lage durch die maßlose Agitation der bisherigen Oppositionsparteien, der Deutschen Nationalen, der Deutschen Volkspartei und der U. S. P., verschuldet ist. Auf diesen Parteien liege in erster Linie die Verantwortung für die heutige Situation. Sie mögen jetzt Wege finden, auf denen sie ihre Wahlversprechen erfüllen und der Republik eine aktionsfähige Regierung schaffen können. Nach der Besprechung erklärte ein führender Demokrat vom linken Flügel, daß die Mehrzahl der demokratischen Abgeordneten nicht daran denke, eine Rechtsregierung mitzumachen. Sollten gewisse demokratische Kreise anderer Meinung sein, so wäre eine Spaltung unvermeidlich. Nach der Ansicht dieser Politiker gebe es nur einen Weg: die Kabinettsbildung den Rechtsparteien anzubieten, die ohne Teilnahme der Demokraten bestimmt ablehnen würden. Dann sollte der Reichspräsident ein Geschäftsministerium aus Nichtparlamentariern ernennen. Dieses möge die Verhandlungen in Spaa führen und bis zum September antreten. Im September müsse man dann Neuwahlen ausschreiben, die sicherlich anders ausfallen würden als die jetzigen.

### Zuspitzung der kritischen Lage.

Berlin, 11. Juni. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt von einer Zuspitzung der kritischen Momente. Nur durch ein nachgiebiges Abweichen der Sozialdemokratie von ihrem bisherigen Standpunkt könne die Möglichkeit erörtert werden, zur bisherigen Mehrheit die Deutsche Volkspartei hinzuzuziehen. Die erste Erklärung der demokratischen Partei, welche darauf hinausgeht, die Schuld an der gegenwärtigen Lage den bisherigen Oppositionsparteien zuzuschreiben, könne, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, keinen Abschluß, sondern nur eine Etappe auf dem Wege der weiteren Erwägungen bedeuten. Vorläufig sei die Aussicht auf eine Wiederherstellung der alten Koalition, wenn auch in einem sehr geschwächten Umfange, keineswegs aus dem Bereiche der Möglichkeit ausgeschaltet. Auch die „Germania“ sagt, erst nach den Aussprachen der vollständig versammelten Fraktionen werde man wissen, ob die Absagen einer Mitarbeit mit anderen ganz aufrechterhalten werden. Im übrigen glaubt das Blatt, daß Zentrum und Demokraten sich ohne weiteres werden bereit finden lassen, sich mit der alten Koalition wieder zusammenzuschließen. Der am nächsten Sonntag zusammentretende Parteitag der Bayerischen Volkspartei und die Fraktionsverhandlungen der Deutschen Volkspartei würden vielleicht dazu beitragen, die jetzt noch vorhandenen Schwierigkeiten herabzumindern.

Der „Vorwärts“ fragt, ob die von den Unabhängigen neuerdings aufgestellten Bedingungen die Regierungsbildung erleichtern würden. Der Standpunkt, den die Unabhängigen jetzt einnehmen, sei viel vernünftiger als der ursprüngliche. Denn damit würde die Verantwortung für das Scheitern einer Linkskoalition den bürgerlichen Mittelparteien zugeschoben. Die sozialdemokratische Fraktion werde die Bedingungen annehmen. Beide sozialdemokratische Parteien würden dann diese Bedingungen als gemeinsames Programm den bürgerlichen Mittelparteien unterbreiten. Lehnten diese ab, so sei es an ihnen, eine Regierung ohne Sozialdemokraten zu bilden.

### Die Franzosen werden stübzig.

Berlin, 10. Juni. Die Zusammenstöße zwischen den französischen Besatzungstruppen und der oberschlesischen Bevölkerung scheinen in Frankreich ein bemerkenswertes Echo gefunden zu haben. Maris Barrès, einer der schärfsten französischen Nationalisten, ist durch die Vorfälle in Dypeln und Bentzen zu der Ueberzeugung gekommen, daß die ausschließliche Besetzung Oberschlesiens durch die Franzosen Frankreich in ein recht unangenehmes Licht in der Welt setze, so daß die Teilnahme Englands an der Besetzung wünschenswert erscheine. Der französische Schriftsteller ist der Ansicht, daß sich das Odium der Besetzung dann auf die Alliierten verteilen werde.

### Deutsche Vorbehalte.

Berlin, 10. Juni. Die unter Leitung des Generals Dupont stehende Grenzfestsetzungskommission hat die endgültige Grenze von der Bahn Adelnau-Neumittelwalde bis zur Grenze des oberschlesischen Abstimmungsgebietes etwa zwei Kilometer östlich Merzdorf festgesetzt. Deutschland erhält 43 Orte und Vorwerke, Polen 19. Die jetzt polnisch gewordenen Orte Schleife und Kunzendorf sind auf Antrag des deutschen Kommissars als Austauschobjekte für spätere Verhandlungen vorbehalten worden.

### Rücktritt der polnischen Regie run

Warschau, 10. Juni. (Deutsch-polnischer Pressedienst.) Die Regierung hat ihren Rücktritt eingereicht. Der Staatschef hat ihn angenommen und die Regierung gebeten, die Geschäfte vorläufig weiter zu führen. Die in Pomerellen gewählten deutschen Sejmabgeordneten wurden heute vom Sejmarschall empfangen und nahmen an der Sitzung des Sejms (polnischer Reichstag) teil.

### Der polnisch-russische Krieg.

Warschau, 10. Juni. Im polnischen Heeresbericht vom 9. Juni heißt es: Im Norden schreitet unsere Gegenoffensive trotz der festgestellten Heranziehung neuer bolschewistischer

Kräfte und trotz erbitterten Widerstandes fort. Unsere Abteilungen erreichten nach blutigen Kämpfen die Linie des Flusses Soca. Bei Gorwal wurden feindliche Durchbruchversuche zurückgewiesen. In der Ukraine kämpfen unsere Truppen heldenhaft und ausdauernd gegen überlegene feindliche Kräfte, die um jeden Preis versuchen, unsere Front zu durchbrechen.

## Der Kampf um das Tschener Gebiet.

Prag, 10. Juni. (WB.) Nach einer Meldung des Tscheco-Slowakischen Pressebüros hat die Abgeordnetenkammer eine Erklärung des Ministerpräsidenten Tuszar über die Tschener Frage entgegengenommen, in welcher dieser zunächst einen Ueberblick über ihre bisherige Entwicklung gab und weiter sagte:

Man muß offen zugeben, daß dem konsultativen Charakter des Tschener Plebiszits entsprechend, nach seiner Durchführung die Friedenskonferenz de facto vor der gleich schwierigen Aufgabe stehen würde, den Tschener Streit durch ihre Autorität definitiv zu entscheiden. Dem bisherigen lokalen Vorgehen der Verbündeten gegenüber treu bleibend, erklären wir, daß wir unsere Freunde, die während der ganzen Zeit treu zu uns standen und mit uns kämpften, niemals opfern und nie auf eine Lösung eingehen werden, welche unsere wirtschaftlichen Interessen bedrohen würde. Indem wir auf das peinlichste bemüht sind, die Verträge einzuhalten, beharren wir auf dem Standpunkt, daß jede Veränderung durch die Autorität der Volksvertreter kontrolliert und redigiert werden muß. Dr. Benesch wird in Paris die Ankunft des polnischen Ministers des Aeußeren, Patek, abwarten. Er hat die Absicht, gleich nach der Besprechung mit ihm nach Prag zurückzukehren und den zuständigen Kreisen mitzuteilen, wie sich diese Fragen in Paris entwickelt haben und welche Absichten in dieser Angelegenheit die polnische Regierung hege. Indem wir auf unser gutes Recht vertrauen, werden wir auch in der neuen Lage Ruhe bewahren. Ich bitte, die Informationen abzuwarten, die uns von unserem Minister des Aeußeren überbracht werden, der morgen oder übermorgen nach Prag zurückkehren wird.

Abg. Pramarisch, Nationaldemokrat, sprach sodann über das Tschener Problem und das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen und sagte u. a.: Lodgeman und Seeliger wollen die sogenannte Selbstbestimmung, was uns unterfalschte Tschechische übertragen eine absolute Kostrennung von uns und den Anstuf an Deutschland bedeutet. Im weiteren Verlaufe seiner Rede wandte er sich gegen die Behauptungen Lodgeman's, nach denen die Tschechen die Entente irreführt haben und den Großmächten nicht gesagt hätten, was die Deutschen in Böhmen verlangen. Er sagte noch: Unser Staat wird im Innern gegen jedermann gerecht sein, aber nach außen wird es ein slawischer und tschecho-slowakischer Nationalstaat bleiben.

## Die preussischen Wahlen nicht vor dem Winter.

Berlin, 10. Juni. In politischen und parlamentarischen Kreisen Preußens war bis vor kurzem vielfach die Ansicht vertreten worden, bald nach den Reichstagswahlen müsse auch die Verfassunggebende Preussische Landesversammlung sich selbst auflösen, um einem neu gewählten Landtag Platz zu machen, auch wenn das Verfassungswerk bis dahin noch nicht abgeschlossen sein sollte. Wie die „Post. Ztg.“ hört, ist man neuerdings von diesem Gedanken wieder abgekommen, vertritt vielmehr den Standpunkt, daß die Verfassunggebende Landesversammlung die Verfassung unter allen Umständen, freilich auch mit möglicher Beschleunigung, verabschieden müßte. Die Neuwahlen in Preußen sind also keinesfalls vor dem Winter zu erwarten.

## Berschränkung der Strafbestimmungen gegen Schieber und Wucherer.

Berlin 10. Juni. Dem neugewählten Reichstag wird, wie bekannt, auf Grund von Wünschen aller Parteien in der Nationalversammlung bald nach seinem Zusammentreten eine Vorlage über Maßregeln zur Senkung der

Preise aller Lebensmittel zugehen. Wie es heißt, wird innerhalb der Regierung beabsichtigt, die Bestimmung über die Bestrafung des Schieber- und Wuchererwesens außerordentlich zu verschärfen. Angeblich ist in Aussicht genommen, daß gegen Schieber und Wucherer mit Lebensmitteln nicht nur die sonstigen scharfen Strafen, sondern auch Beschlagnahme des gesamten Vermögens und Ungültigkeitserklärung ihrer Geschäfte verhängt werden kann. Außerdem sollen seitens der Behörde Preise festgesetzt werden, über die die Erzeuger höchstens 15, die Kleinhändler höchstens 30 vom Hundert ungestraft hinausgehen dürfen.

## Der oldenburgische Landtag.

Berlin, 10. Juni. Laut Abendblättern haben bei den Wahlen zum Gesamtlandtage in Oldenburg die Deutsche Volkspartei 15, das Zentrum 11, die Demokratische Partei 7, die Sozialdemokratische Partei 10, Unabhängige Sozialdemokratische Partei 5, der Landbund und die Deutschnationale Partei je einen Sitz erhalten.

## Die Bildung der Regierung in Braunschweig.

Braunschweig, 10. Juni. In der Sitzung des Landtages, in der die Bildung der neuen Regierung auf der Tagesordnung stand, wurde der Antrag der Rechten, die Wahl der neuen Landesregierung so lange auszusetzen, bis die Frage der Bildung der neuen Reichsregierung geklärt sei, abgelehnt. Die Abstimmung über den Antrag der Unabhängigen, die Regierung aus drei Unabhängigen und zwei Mehrheitssozialisten zu bilden, ergab die Beschlussfähigkeit des Hauses. Es fehlte der größte Teil der Fraktion des Landeswahlverbandes. Die Wahl der Regierung wurde auf morgen vertagt.

## Letzte Lokal-Nachrichten.

### Die Zukunft der Schulkinderversicherung.

In der Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Kinderhorte in Weimar gelangte nach einem Bericht des Assessors Dr. Ollendorf-Breslau (zurzeit Berlin, Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge) folgende Entschliessung zur Annahme:

Die Fortführung und der Ausbau der Wohlfahrtspflege für Schulkinder erscheint unter den gegenwärtigen Verhältnissen notwendiger als je. Um ihre Planmäßigkeit zu gewährleisten, ist, wie auf dem Gesamtgebiet der Kinderwohlfahrtspflege überhaupt, eine Neuordnung erforderlich, bei der sich alle für die Arbeit in Frage kommenden Kreise der öffentlichen und der privaten konfessionellen und interkonfessionellen Jugendwohlfahrt mit den beteiligten Bevölkerungsgruppen zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen müssen. Bei der Ausgestaltung der Organisation tritt der Verband Deutscher Kinderhorte für ein gemischtes System ein, bei dem die Nachteile einseitiger Kommunalisierung oder einseitiger privater Wohlfahrtsarbeit vermieden, die Vorteile beider Arbeiterformen miteinander vereinigt und so alle vorhandenen lebendigen Kräfte für die Arbeit wirksam gemacht werden.

\* Kriegsgefangene in Frankreich. Wie uns die Schlesische Abteilung „Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche“ mitteilt, befinden sich in Frankreich heute insgesamt etwa noch 450 Kriegsgefangene, die durchweg namentlich bekannt sind, davon etwa 430 im Spezialdepot Avignon, die übrigen in Untersuchungshaft und 2 als nichttransportierbar im Lazarett. Außer im Lager Avignon gibt es weder in Frankreich, noch in den Kolonien deutsche Gefangenenlager.

\* Der Verband schlesischer Tierschutzvereine, der in 36 Vereinen 6389 Mitglieder umfasst, hält am Sonnabend, 19., und Sonntag, 20. Juni, in Münsterberg (Schles.) seinen 42. Verbandstag ab. Der Verein Münsterberg feiert gleichzeitig sein 30jähriges Bestehen, voraussichtlich in Verbindung mit einem Kinder-Tierschutztag. Vorsitzender des Verbandes ist Kaufmann Bruno Kaiser in Breslau.

\* Unbestellbare Postpakete. Während früher Pakete, deren Annahme vom Empfänger verweigert wird, vor der Rücksendung von den Postanstalten unbestellbar gemeldet werden mußten, werden derartige Pakete jetzt, der geänderten

Postordnung entsprechend, unverzüglich am den Absender zurückgesandt, wenn dieser nicht im Voraus eine andere Bestimmung getroffen hat. Wünscht der Absender, daß ihm unbestellbare Pakete zunächst unbestellbar gemeldet werden, so muß er dies durch den Vermerk „Wenn unbestellbar, Meldung“ auf der Vorderseite der Paketkarte und des Pakets zum Ausdruck bringen.

## Letzte Telegramme.

### Entführungsversuch des Czaisers.

Basel, 11. Juni. Die Agentur „Erxhange Telegraph“ meldet aus dem Haag: Infolge eines Versuchs zur Entführung des ehemaligen deutschen Kaisers aus dem Haus Doorn durch einen unbekanntem Flieger wurde eine Anzahl verdächtiger Personen verhaftet. Holländische Polizisten und Polizeianten überwachen die Deutschen in der Umgebung. Der Kaiser hat seit letzter Woche nicht mehr das Recht, das Schloß zu verlassen, bevor er den Kommandanten der zur Ueberwachung bestimmten Polizeimannschaften nicht benachrichtigt hat.

### Weitere Erhöhung der Brotpreise in Sicht.

London, 11. Juni. Die „Times“ melden aus Newyork: An der Bostoner Weizenbörse ziehen alle Weizenpreise seit 1. Juni stetig weiter an. Die Steigerung betrug bisher 10 Prozent. Es ist aber anzunehmen, daß sie bis auf 15 oder 20 Prozent weitergehen wird. Eine allgemeine Verteuerung des Brotes würde dadurch bedingt werden.

## Bunte Chronik.

Eine luxuriöse Erholungsreise ganz umsonst machte kürzlich dank der Valuta ein junger Amerikaner, von dem „Daily Express“ berichtet. Der junge Mann hatte Anfang dieses Jahres 10 000 Dollar geerbt und verließ, mit diesem Gelde sich einmal Europa anzusehen. Nachdem er sich längere Zeit in England und Frankreich aufgehalten hatte, fuhr er nach Deutschland. Von seinem Gelde hatte er nur noch, nachdem er in Frankreich und England sehr gut gelebt hatte, 6000 Dollar. Dafür erhielt er in Berlin 600 000 Mark. Er lebte nun in Berlin einige Wochen sehr verschwenderisch und gab täglich durchschnittlich 500 Mark aus. Zu Ostern besaß er, wieder nach Hause zu reisen, er hatte in den paar Wochen in Berlin 40 000 Mark verbraucht. Inzwischen war aber die deutsche Valuta wieder erheblich gestiegen, und als der höchst unangenehm überraschte junge Mann seine 500 000 Mark wieder einwechselte, erhielt er 10 000 Dollar dafür zurück. Er kam also mit ebensoviel Geld nach Hause zurück, als er mitgenommen hatte. Die ganze Reise hat ihm nicht einen Cent gekostet, obwohl er von seinem Gelde 4000 Dollar und 40 000 Mark ausgegeben hatte.

### Ein Ball auf dem Hartmannsweiler Kopf.

Im Elsass herrscht starke Entrüstung über die Privolität französischer Touristen, die einen Pfingstausflug nach dem Hartmannsweiler Kopf, jener vielgenannten blutgetränkten Anhöhe, um deren Besitz mehr als 2000 Franzosen und über 3000 Deutsche ihr Leben haben lassen müssen, dazu benutzten, auf dem Gipfel des Berges ein Tanzvergnügen zu veranstalten. Diese Schändung einer durch soviel Blut beider Völker geweihten Stätte hat den französischen General Tabanis, der mit seinen Jägern selbst am Hartmannsweiler Kopf geschoten und jetzt in Mühlhausen die 27. Infanterie-Brigade kommandiert, bewogen, in aller Öffentlichkeit die französische Schamlosigkeit, auf der Todessstätte tauelnder tapierer Krieger Fortritt zu tanzen, in den schärfsten Ausdrücken zu geißeln.

### Beim Wort genommen.

In einem Städtchen des Sauerlandes sollte eine Diensthotenorganisation gegründet werden. In der Gründungsversammlung, die vor einigen Tagen stattfand, war eine Rednerin von auswärts gekommen, die nun den Erschienenen die Rechte der Diensthoten und die Vorzüge einer Organisation klar zu machen suchte. „Meine Damen“, so verkündete sie, „Ihre Arbeitstag darf nicht vor 8 Uhr morgens beginnen. Lassen Sie sich nicht mehr ausnutzen, und weisen Sie es von sich, wenn Ihre Arbeitgeberin Sie schon früher in Anspruch nehmen will.“ — Am nächsten Morgen wollte die Rednerin mit dem Frühzuge abfahren, für 6 Uhr bestellte sie sich ihr Frühstück. Doch sie hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht: Der Hotelbesitzer, der sich ihre guten Lehren vom Abend vorher gemerkt hatte, besorgte sie getrennt. „Ich bedaure, ich darf meine Damen nicht zu so früher Stunde bemühen. Ich kann Ihnen das Frühstück erst nach 8 Uhr reichen lassen.“ — Die Rednerin war wenig erbaut von der Gelehrigkeit des Hoteliers. Alle ihre Einwendungen, daß sie doch reifen müsse und nicht stundenlang mit nüchternem Magen in der Bahn sitzen könne, halfen nichts. Der Hotelbesitzer war nicht dazu zu bewegen, seine Diensthoten „auszunutzen“.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 134.

Freitag, den 11. Juni 1920

Beiblatt

## Kampf um das deutsche Konsulat in Täbris.

Konsul Wustrow, ein deutscher Mann.

Reuter meldet aus Täbris, daß das dortige deutsche Konsulat von „Anhängern der persischen Demokratie“ am 4. Juni belagert wurde. Es wurde die Auslieferung verschiedener dort befindlicher persischer „Bolschewisten“ verlangt. Ueber den dramatischen Verlauf dieses Kampfes sind bei der Deutsch-Persischen Gesellschaft in Berlin folgende Telegramme eingegangen:

Teheran, 3. Juni. Die Ereignisse in Täbris treiben zur Katastrophe. Die Täbriser Regierung versucht, die ins deutsche Konsulat Geflüchteten mit Gewalt herauszuholen und will nicht nachgeben. Konsul Wustrow kann nicht nachgeben, weil in Persien jeder fremde Vertreter nach Landesbrauch und Herkommen bei seiner Ehre und seinem Ansehen zum Schutze von Asylflüchtigen unter Einsetzung seines Lebens verpflichtet ist. Der Kampf um das deutsche Konsulat in Täbris wird unter Anwendung von Bomben und Maschinengewehren mit Erbitterung geführt. — Ein von Konsul Wustrow in Teheran eingetroffenes Telegramm in französischer Sprache (offenbar durch Vermittlung in Täbris abgefaßt. D. Red.) besagt, daß ein Appell an die Furcht in einem deutschen Herzen keinen Widerhall finde, der Weg zu den Flüchtlingen nur über seine Leiche führe, daß er nur Befehlen der deutschen Regierung gehorche, und schließt mit den Worten: „Ich empfehle meine Frau und meine Kinder der deutschen Regierung.“ — Vizekonsul Dr. von Druffel ist noch nicht in Täbris eingetroffen, sondern anscheinend unterwegs zwischen Tiflis und Täbris. Die englischen Truppen in Täbris haben sich auf Kästwin zurückgezogen. Die englische Band verläßt Täbris. In Teheran wird eine Kabinettskrisis erwartet.

Täbris, 3. Juni. Es kann leider keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Konflikt mit dem deutschen Konsulat mit Waffengewalt ausgefochten wird. Seit mittag hört man in

Chahre No (dem Viertel von Täbris, in dem das deutsche Konsulat liegt) Maschinengewehrfeuer und Explosion von Bomben. Der deutsche Konsul Wustrow verteidigt sich mit eiserner Beharrlichkeit, schützt die seiner Obhut Anvertrauten unter Einsetzung seines Lebens, und es hat den Anschein, daß die Angreifer, ebenso wie voriges Jahr, ihr Beginnen wieder aufgeben werden. Wustrow soll am Nachmittag bei der Verteidigung des Konsulates verwundet worden sein. — Nach neueren Nachrichten soll er getötet sein.

Schon im Sommer 1919 wurde Konsul Wustrow bei Gelegenheit der Veröffentlichung der schwarzen Liste von der anglo-persischen Regierung aufgefordert, sofort Täbris zu verlassen. Er drohte damals, sich mit dem Konsulatsgebäude in die Luft zu sprengen, wenn Gewalt angewendet würde. Damals ließ man von der Anwendung von Gewalt ab. Im gegenwärtigen Falle ist die Lage für ihn schwieriger, weil er die Verantwortung für die im Konsulat zu verteidigenden Menschenleben trägt.

Im Kampfe der türkischen Nationalisten und russischen roten Truppen gegen die Engländer in Persien ist das deutsche Konsulat die Vertretung einer neutralen Macht und könnte als solche den Persern von großem Nutzen sein und eine wichtige Vermittlerrolle spielen. Die Perser müssen in ihrem fanatischen Parteilichem geradezu mit Blindheit geschlagen sein, daß sie sich an dieser einzigen neutralen Zufluchtsstätte in dem großen Chaos vergraben.

Täbris, 3. Juni. Bei dem Kampf um das deutsche Konsulat in Täbris verlangten die Belagerer während einer Feuerpause die Herausgabe der Flüchtlinge bis spätestens Freitag abend (4. Juni 1920). — An Stelle des deutschen Konsul Wustrow verhandelte der deutsche Arzt Dr. Schueß. Er erklärte sich dazu bereit, den Kampf abzubrechen, lehnte aber die Herausgabe der Flüchtlinge ab, da sich sämtliche im Konsulat befindlichen Deutschen mit dem Konsul darin solidarisch fühlten, die Ehre und Unverletzlichkeit des deutschen Amtsgebäudes bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Juni 1920.

### Entrichtung der Kapitalertragssteuer.

Mit Ausnahme der Diskontbeträge von Wechseln und Anweisungen, einschl. Scheckwechseln, sowie der Erträge aus ausländischen Kapitalanlagen ist die Steuer von allen sonstigen Kapitalerträgen (Hypotheken, Darlehen usw.) ohne Veranlagung bzw. besondere Aufforderung direkt an die zuständige Finanzkasse zu entrichten.

Hierbei hat der Steuerzahler folgendes zu beachten: Die Steuer ist grundsätzlich vom Schuldner in der Weise zu entrichten, daß er bei der Zinszahlung an seinen Gläubiger 10 vom Hundert einbehält und diesen Betrag spätestens 4 Wochen nach Fälligkeit der Zinsen an die für ihn zuständige Finanzkasse abführt.

Hierbei ist Name, Stand, Wohnort des Schuldners und Gläubigers, Kapitalschuld, Zinsfuß, Zeit für welche die Zinsen gezahlt wurden (also z. B.: 1. 4. 20 bis 30. 6. 20) anzugeben. Zu diesen Angaben werden bei den Finanzämtern, Magistraten und Gemeindeverordneten Formulare vorrätig gehalten. Bei Hypotheken und sonstigen Darlehen ist für jede einzelne Schuld eine besondere Anmeldung erforderlich. Die vorstehend gesonderten Angaben dürfen auch bei etwaigen Uebertreibungen durch die Bank oder Post nicht fehlen. Die vielseitig verbreitete Ansicht, daß die Kapitalertragssteuer erst von den ab 1. 4. 20 laufenden Zinsen zu entrichten wäre, ist nicht zutreffend; vielmehr erfaßt das Gesetz bereits die am 31. 3. 20 bzw. 1. 4. 20 fällig gewordenen Zinsen und greift dabei bis zum 1. Oktober 1919 zurück, so daß also bei jährlich und halbjährlich nachträglicher Zinszahlung am 1. 4. 20 die Steuer für die Zeit vom 1. 10. 19 bis 31. 3. 20, bei vierteljährlicher Zinszahlung vom 1. 1. 20 bis 31. 3. 20 zu entrichten wäre. Hierbei bleibt es ohne Belang, ob die Zinszahlung bereits vor dem 1. 4. 20 erfolgte.

Da am 1. 4. 20 das Gesetz noch nicht bekannt war, so hatten die Schuldner in den meisten Fällen die Zinsen an ihre Gläubiger voll, ohne Abzug der 10 % gezahlt. In diesen Fällen war der Gläubiger zur Zahlung verpflichtet. In

## Der Asphaltsee auf Trinidad.

Ein Naturwunder in Westindien.

Millionen von Menschen wandern täglich in den Großstädten über asphaltierte Straßen; aber wie viele kümmern sich wohl darum, aus welchen Bestandteilen dieser unentbehrlich gewordene Stoff besteht? Asphalt ist Erdpech, ein von der Natur in ihrem unterirdischen Laboratorium hergestelltes Mineral, das meist aus Naphtha entsteht, wenn es Sauerstoff aufnimmt. Der in Deutschland verwendete Asphalt kommt aus Sizilien; aber andere Länder, besonders die Vereinigten Staaten von Amerika, holen ihren Bedarf aus den reichen Lagerstätten in Mittelamerika, nämlich aus dem Bermudez-Asphaltsee in Venezuela und dem Asphaltsee bei La Brea auf der englischen Insel Trinidad vor dem Mündungsdelta des Orinoko. Diesen See kann man wohl mit Fug und Recht ein Naturwunder nennen.

Der Name „Asphaltsee“ ist auf Trinidad allgemein gebräuchlich, aber dieser Name ist irreführend; denn hier handelt es sich nicht um einen See, sondern um ein riesiges, fast kreisförmiges Becken von 7—8000 Meter Durchmesser, das bis um Rande mit festem Erdpech oder Asphalt gefüllt ist. Die Benennung See hat das Becken daher, daß es an einigen Stellen Lachen enthält, in denen sich ein interessantes Tierleben von Kleinorganismen entwickelt. Der jogenannte See liegt auf der Südwestspitze der Insel, etwa tausend Meter vom Strande, in einer öden Gegend, deren Pflanzenarmut im schärfsten Gegenjatz zu der tropischen Leppigkeit des übrigen

Trinidad steht. Man kann ohne Gefahr den riesigen Behälter betreten, denn das Naphtha ist vollkommen hart und fest. Die Hitze ist mörderisch, und widerwärtige bituminöse Dünste steigen von dem Naphthasee auf. Kein weißer Arbeiter würde es hier auf die Dauer aushalten können; nur die an die Hitze gewöhnten kräftigen Neger aus Trinidad und Barbados sind dazu imstande, aber auch sie können nur durch sehr hohen Lohn dazu bewogen werden, an die unerhört beschwerliche Arbeit zu gehen. Ein paar Hundert von ihnen sind auf dem „See“ verteilt und brechen mit Spitzhacken das Erdpech von der Oberfläche los. Dann wandern die schwarzen Blöcke auf kleinen Feldbahnen mit trogharen Gleisen nach den Lagerhäusern am Rande des Beckens.

Man sollte glauben, daß das Becken durch die ununterbrochene Asphaltentnahme — die meisten amerikanischen Städte erhalten das Material für ihren Straßenasphalt von hier — bald geleert sein müßte, und man staunt darüber, daß die Oberfläche des „Sees“ ständig auf derselben Höhe wie der Strand bleibt, daß sich also keine Verminderung der Masse bemerkbar macht. Diese Tatsache ist das Wunderbarste an der Naturerscheinung; sie stellt die Wissenschaft vor Fragen, deren Beantwortung sie wohl hypothetisch versucht, die sie aber noch nicht zufriedenstellend hat lösen können. Seit den Tagen des Kolumbus, als der große Entdecker — der erste weiße Mann, der seinen Fuß auf Trinidad setzte — hier seine Schiffe mit Erdpech aus La Brea kalfatern ließ, bis in die neueste Zeit, da sich eine englische Gesellschaft das Ausbeutungsrecht

von der englischen Regierung verschaffte, sind unerhörte Mengen von Erdpech aus diesem Becken geholt worden, ohne daß man doch irgend eine Verminderung der Massen bemerkt. Man mag soviel Erdpech, wie man will, an einem Tage loshauen, das Loch füllt sich innerhalb kurzer Zeit aufs neue mit der aus der Tiefe heraufdrängenden Masse. Man darf sich indessen nicht einbilden, daß das Pech in der Tiefe flüssig ist und erstarrt, wenn es mit der Luft in Berührung kommt. Soweit man durch Bohrungen feststellen konnte, ist die Masse auch in großer Tiefe gleichmäßig hart, und Naphtha braucht sehr lange Zeit, um aus der flüssigen Form allmählich in die feste überzugehen. Hier hat man einen Vorgang, den die Wissenschaft noch nicht zufriedenstellend hat erklären können.

Der Asphalt ist in seiner natürlichen Form nicht als Straßenpflastermaterial zu verwenden. Erst muß er von dem hohen Wassergehalt, der Naphtha und den anderen Stoffen befreit, zerstampft und pulverisiert werden. Die Raffinierung findet in den Fabrikanlagen der Gesellschaft statt; aber zum größten Teil wandern die Blöcke wie sie sind unmitttelbar in die Ladräume der Transportdampfer und werden an den Orten gereinigt, wo der Asphalt gebraucht werden soll. Wie man sich leicht vorstellen kann, ist der „Asphaltsee“ von La Brea eine wahre Goldgrube und man braucht sich nicht zu wundern, daß die Gesellschaft, die ihn gepachtet hat, der Regierung die ansehnliche Pachtsumme von mehreren Millionen im Jahre zahlt und doch noch ein sehr gutes Geschäft macht.



halb kam ich hierher. Ich hoffe, daß Sie eine Nachricht hätten —

„Aber wie sollte ich, wenn Sie selbst keine erhielten?“

Beate zitterte an allen Gliedern. Plötzlich warf sie sich auf einen Stuhl und schlug die Hände vor das Gesicht. Zwischen hervorbrechenden Tränen schrie sie auf: „Dann ist ein Unglück geschehen, dann ist er tot — ermordet!“

Rüttichhausen eilte zu der Fassungslosen. „Aber um Gottes willen, gnädige Frau —“

Beate jammerte weiter. „Er wollte Geld von Uhlig, ich weiß es. Er wird es erhalten haben, und auf dem Heimwege hat man ihn beraubt, getötet —“

„Gnädige Frau, ich bitte Sie, fassen Sie sich. Das alles ist ja ganz unmöglich. Selbst wenn Herr Burckhardt vom Kommerzienrat Uhlig Hilfe zugesichert erhalten hätte, so war das kein Paket Banknoten, das Räuber nehmen könnten.“

„Er wäre aber doch heimgekommen, wenn er lebte! Man hat ihn sicherlich ermordet! — O Gott! O Gott!“

Rüttichhausen stand ratlos. „Wir können jetzt nicht an Uhlig telefonieren“, sagte er. „Sonst würde ich dort vielleicht Aufklärung erhalten.“

Beate sprang auf. „Aber die Polizei!“ rief sie. „Benachrichtigen Sie doch die Polizei!“

Rüttichhausen schüttelte den Kopf. „Gnädige Frau, das wäre ein Beginnen, welchem ich widersprechen muß. Wir hoffen doch zuversichtlich, daß sich alles harmlos erklären wird. Es könnte unabsehbaren Schaden stiften, wenn wir einen öffentlichen Skandal herbeiführten, wenn —“

Da wurde Beate zornig. „Geschäft und ewig Geschäft! Derweil liegt mein Mann vielleicht verwundet, hilflos irgendwo. Aber statt ihm zu helfen, verhütet man aus Geschäftsrücksichten den „Skandal“. Rücksichten auf sein Leben, auf meine Angst kennt man nicht! Nun gut, so gehe ich selbst zur Polizei.“

(Fortsetzung folgt.)

### Bunte Chronik.

#### Weintrauben als Gürtelschmuck.

Auf einem der letzten Rennen in Paris erregte eine Toilette Aufsehen, die aus einem seidenen, an der Seite hochgeschlitzten und mit großen Blumen bestickten Rock bestand und deren Gürtel aus Weintrauben gebildet war. Aus der Beschreibung ist es nicht ersichtlich, ob es sich um echte oder, wie man schon der Jahreszeit wegen annehmen muß, um nachgemachte Weintrauben handelt.

#### Zwanzigjährige Bräute in England.

Das statistische Amt in Edinburg veröffentlicht jetzt einen Bericht, aus dem hervorgeht, daß sich unter den eheschließenden Personen im Jahre 1918 ein 15jähriger und zwölf 16jährige Jünglinge befanden. Vier Bräute waren 15 und 41 waren 16 Jahre alt. Der älteste Bräutigam zählte 80 und die älteste Braut 75 Jahre.

Ein nachahmenswertes Beispiel von Kameradschaft stellt das „Deutsche Offiziersblatt“ mit: Ein Kriegsbeschädigter Kaufmann in Leipzig hat ähnlich wie kürzlich ein Kriegsbeschädigter Lehrer aus dem Rheinland auf seine Militärversicherungsgeldbeschlüsse zugunsten Härter betroffener Kameraden verzichtet, da er ihrer nicht bedürfe, und sie an die drückende Fürsorgestelle der Kriegsbeschädigtenfürsorge abgetreten. Da gleich ihm sicher auch anderer Kriegsbeschädigte und manche Kriegesweilte gut die Stunde erleben kann, wird dieses Beispiel zur Nachahmung auf das wärmste empfohlen. Die Durchführung erfolgt am besten in der Weise, daß der betreffende Rentenberechtigte entweder bei der Rentenzahlungsstelle die Ueberweisung der jährlichen Rentenbeträge an die Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigten und Kriegeshinterbliebenen-Fürsorge beantragt oder die Rente unmittelbar einer bestimmten Persönlichkeit zustellt.

#### Eintrich in die Weimarer Fürstengruft.

In der Nacht zum 4. Juni wurde die Fürstengruft auf dem alten Frlöhshofe in Weimar erbrochen und die Sarkophage Goethes, Schillers und der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar beraubt. Vom Sarge Goethes wurde der goldene Kranz, welchen die deutschen Frauen der Stadt Prag zu Goethes 50jährigem Todestage gestiftet hatten, entwendet. Ferner der silberne Kranz vom Sarge Schillers, den die Hamburger Frauen zu Schillers 100jährigem Geburtstag gestiftet haben. Außerdem wurde der große silberne Kranz, von den holländischen Frauen der Großherzogin Sophie gestiftet, von dem Sarge gestohlen. Die Einbrecher, welche wahrscheinlich durch internationalen Bande angehören, von denen man aber bis jetzt noch keine Spur hat, hatten ein Fenster der griechischen Kapelle, die hinter der Fürstengruft liegt, erbrochen und waren von hier aus nach dem Raum der Fürstengruft gelangt.

#### Eine schlimme Prophezeiung.

Düsterer Bilder für die Zukunft des weiblichen Geschlechts entrollt ein amerikanischer Arzt, der sich jahrelang mit dem Studium des Einflusses befaßt hat, den die moderne Kleidung auf die Körperbeschaffenheit ausübt. Die Frau der Zukunft, das ist die betäubliche Schlussfolgerung des Beobachters, wird als Hauptkranke die — Glabe tragen. „In den dreißig Jahren meiner Praxis“, so schreibt er, „habe ich eingehende Beobachtungen darüber anstellen können, wie die Körperbeschaffenheit der neuen Generation sich allmählich, langsam aber unaufhaltsam, verändert. Die Brust fällt ein, die Schultern krümmen sich, kalte Füße werden fast eine Normalerscheinung, die Hände zeigen eine Neigung zu violetter Färbung, das Gesicht wird schmaler, Stirnfalten sind häufiger, die Verdauung verschlechtert sich. Und das ist nicht alles: die Blutarmut wirkt auf Gesicht und Schädel ein, die Nachgiebigkeit der Nerven nimmt ab, die Nase entwickelt sich härter; das alles sind Folgen des Lebens am Schreibtisch und des Lesens bei Licht. Diese Verschlechterung des Allgemeinbefindens wirkt auf die Kopfhaut, führt die Talgdrüsenverstopfung und führt unaufhaltsam zum Verlust der Haare. Schon heute klagen die Frauen über häufigen und zunehmenden Haarausfall. In Wirklichkeit ist diese Erscheinung nichts anderes als der Vorläufer der Glabe, die bisher ein Vorrecht des Mannes war; das weibliche Geschlecht marschiert der Kahlköpfigkeit entgegen.“ Diese wenig galante Prophezeiung wird zwar die Verleumdungen erfreuen, aber die Frauen dürften sie nicht mit Vergeßlichkeit erfüllen.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 134.

Waldenburg, den 11. Juni 1920.

Bd. XXXVII.

## Der Schuß im Walde.

Roman von Artur Winler-Lannenberg.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Kommerzienrat Martin Uhlig erhob sich aus seinem dunkelbraunen Lederessell.

„Ihrem Herrn Vater, meinem alten Freunde, wäre das nicht passiert. Er hat sich eben den Herrn Rüttichhausen nicht über den Kopf wachsen lassen, hat sich selbst um alles bekümmert und würde der Firma Hauser u. Schilling gewiß keinen so großen Kredit eingeräumt haben.“

Burckhardt blinnte auf. „Aber, Herr Kommerzienrat, ein so altes, gutes Haus!“

„Alt, ja — gut, nein. Und das hätten Sie wissen müssen. Der alte Schilling ist tot, die Hauser-Söhne wirtschaften seit Jahr und Tag nach der bekannten neuen Methode. Sie fahren alle Automobilrennen mit, erfinden natürlich auch Luftballone, das Geschäft besorgen derweilen ein paar Buchhalter. Der alte Hauser wohnte im alten Geschäftsgebäude, er wohnte eng und bequem, aber er war da, war immer da und sah alles. Die Söhne haben Villen in Wiesbaden und Norderney — sie sind nie da, sie sehen nichts, als jetzt vielleicht ihren Bankrott. — Uebrigens diese Villenwirtschaft! Ihr Herr Vater, mein alter Freund, wohnte auch im Geschäft. Eng, schlecht — das gebe ich zu, aber er war da! Jetzt wohnt der Herr Prokurist in des alten Herrn Wohnung, ist da und sieht alles. Der junge Chef aber sitzt in der Villa Beate und —“

„Herr Kommerzienrat!“

„In der Villa Beate, sage ich“, fuhr der Alte fort, „ohne Zweifel sehr hübsch, sehr poetisch, so flitterwochenmäßig, wie die Sache gedacht war vom alten Herrn, solange der die Bügel in den Händen hatte. Aber dann, als er plötzlich fort mußte, als der junge Herr Arnold Burckhardt ins Regiment rückte, da hätte er lieber den Flitterwochenkram aufgeben und ins alte winklige Haus ziehen sollen, dann wäre manches nicht passiert. Statt dessen —“

„Herr Kommerzienrat“, sagte Burckhardt und stand auf, „aus Respekt vor dem Freunde meines Vaters dulde ich viel, aber ich bin nicht gesonnen, mich —“

Uhlig hatte ein paar Schriftstücke in eine gelbe Ledermappe gelegt. Jetzt wandte er sich um, und sein Blick funkelte unter den weißen, buschigen Brauen: „Was sind Sie gesonnen, junger Mann?“ knurrte er. „Sie sind gesonnen,

mich anzupumpen, und ich bin gesonnen, Ihnen die Wahrheit zu sagen. Ich habe diese Gelegenheit kommen sehen und ich werde sie benutzen, eben weil ich der Freund Ihres alten, braven Vaters war. Ich hole nach, was er an Ihrer Erziehung versäumte, an der Erziehung zum Kaufmann. Ob Sie das dulden wollen oder nicht, ist mir ganz egal. Wie mir's auch egal ist, ob ich mich heute noch etwas fränker ärgere, morgen gehe ich ja nach Karlsbad.“

„Hier ist doch nur die Frage, ob Sie mir über eine momentane Schwierigkeit hinweghelfen wollen, Herr Kommerzienrat, oder ob Sie es nicht wollen —“

„Ei, sich da! Momentane Schwierigkeit! Jede Schwierigkeit ist einmal momentan, manche davon aber wird verteuert anhänglich, wenn man sie nicht von der Wurzel aus kuriert. Wer ohne diese Kur hilft, der wirft sein gutes eigenes Geld dem fremden schlechten nach. So steht die Frage, junger Mann.“

„Und wie gedenken Sie die Firma Arnold Burckhardt zu kurieren?“

„Nicht diesen Ton!“ sagte der Alte gereizt. Nach einer Weile fuhr er fort: „Ich denke zu kurieren, indem ich einem Blinden den Stat steche. Sie sind bei Hemmel u. Sohn gewesen, Sie haben sich Kirchholz offenbart und Spätholz Ihr Leid geklagt —“

„Das alles wissen Sie?“

„Das alles weiß ich, obgleich es erst heute war. In kritischen Zeiten haben alle Kontore dünne Wände, und das leiseste Flüsterwort dringt auf den Markt. Ich weiß noch mehr, ich weiß auch die Antworten, die Sie erhalten haben.“

„Herr Kommerzienrat, das ist —“

„Espionage, wenn Sie's so nennen wollen. Nun, wenn man Augen und Ohren offen hat, braucht man keine Spione. Aber zur Sache. Was Sie da taten, war eine ausgewachsene Dummheit. Jetzt erst stehen Sie vor dem Bankrott. Daß das, was Sie taten, eine Dummheit war, hätte Ihnen der kluge Herr Rüttichhausen sagen sollen und —“

„Ich hatte ihm verboten, sich in meine Sanierung zu mischen“, sagte Burckhardt.

„So, so! Na, da ist der Fuchs ja außer Schuld, denn der Herr Chef haben einmal höchstselbst disponiert und die Sache — verpfuscht. Zu den Leuten, die Sie auffuchten, durften Sie aus zwei Gründen nicht gehen. Einmal, weil sie dem Hause Burckhardt gegenüber bisher die Nehmenden waren und so dessen Kreditpotsaune

bliesen, dann zweitens, weil sie Ihnen gar nicht helfen konnten. Sie wackeln selbst —"

"Das wußte ich nicht."

"Und Büttichhausen?"

"Er behauptete es."

"Also wieder der Klügere. Ich fange an zu finden, daß Sie mit Recht in der Villa wohnen, wenn nur das Geschäft Karl Büttichhausen und nicht Arnold Burkhardt hieße."

"Herr Kommerzienrat, Sie fügen eine Demütigung zur anderen. Und alles das nur, weil Sie der Stärkere sind."

Der Alte richtete sich hoch auf. "Kreuzhagel — ja! Der Stärkste regiert die Welt, die des Geschäfts noch mehr als jede andere. Die Schwächlinge haben Stärke zu lernen, ehe sie ein Heft in die Hand bekommen sollten, und bis dahin haben sie bescheiden ihre Untauglichkeit anzuerkennen. Wer das nicht tut, schere sich von meiner Schwelle!"

Uhligs Gesicht hatte sich ins Fahlgraue entfärbt, seine Augen flackerten, seine Lippen zuckten, die Schläfenpulse sah man schlagen.

Da riß auch Arnold Burkhardt die Geduld. "Genug", sagte er. "Beschimpfen Sie von Ihrem Geldsackthronen jeden, der erbärmlich genug ist, es sich gefallen zu lassen. Ich tue es nicht."

"Dann sind Sie bankrott. Sie werden die Ihnen fehlenden vierundzwanzigtausend Mark bis zum 1. Juni nicht schaffen."

"Pfui Teufel!"

Damit ging Arnold Burkhardt in wilder Aufregung von dannen.

Drunten aber rannte der Alte wie ein gereizter Tiger auf und ab — wohl eine halbe Stunde lang. Dann wurde er ruhiger. Er setzte sich wieder in den hochlehniigen Lederstuhl und sann nach.

"Reitet mich denn der Satan", brummte er vor sich hin, "daß ich meines alten Arnold Jungen wie einen Hund behandle! Natürlich muß ich einspringen. Kreuzhagel, ja, das muß ich! — Na, das hat ja noch drei Wochen Zeit. Jetzt heißt's nach Karlsbad, denn ich bin elend krank, die Galle rebelliert im ganzen Blutlauf! Morgen gleich sage ich Küstner, daß er aufpaßt, früht und hilft — gleich morgen!"

\* \* \*

Burkhardt trat hochaufatmend ins Freie. Ihm war zornig und zugleich kläglich zumute. Die Behandlung, die er soeben erfahren hatte, war ihm wie eine Büchtigung erschienen, und er haßte den härtebeißigen Freund seines Vaters, dessen krankhafte Reizbarkeit er nicht zu beurteilen vermochte.

Das hatte er nicht verdient, das duldete seine Selbstachtung nicht! Von diesem alten Proben wollte er keine Hilfe. Von ihm keinen Pfennig!

Was aber dann?

Unbewußt hatte er sich heimwärts gewandt. Die wilden und gramvollen Gedanken erfüllten sein Gehirn völlig. Er sah nichts vom sternbesäten Himmel, nichts vom taghellen Silberglanz der vollen Mondsichel, die in ihrem Widerschein alle Baumfilhouetten leuchtend verbrämte, hörte nichts vom eintönigen Froschgesang, der aus den Parkweihern herübererscholl. Er stand plötzlich vor dem Eisengitter der Villa Beate, der Glitterwödenvilla, wie der Alte sie höhnisch genannt hatte. Jetzt, in dieser hoffnungslosen und stürmisch erbitterten Stimmung konnte er aber nicht vor Beate treten. Er zog die Hand, die er schon auf die Klinke gelegt hatte, zurück und schlug einen der weislenchtenden Kieswege ein, die in den Park führten.

Sammlung, Fassung, Ruhe! Vielleicht, daß er etwas davon in dem Nachfrieden des dunkeln Waldes fände!

So mochte er mehr als eine halbe Stunde planlos dahingeschritten sein, als er über eine mondheile Biegung des Weges kam. Dort standen in einer Grotte, von der aus sich ein schöner Blick auf das Tal öffnete, einige Bänke. Er war müde, er beschloß, einen Augenblick zu rasten.

Als er sich den Bänken näherte, gewahrte er auf einer von ihnen eine männliche Gestalt. Ein später Wanderer, wie er selbst, oder ein Obdachloser. Wie seltsam die Stellung war! Der Mann saß aufrecht, dabei hing der Kopf tief nach hinten, und neben der rechten Hand, die sich hell von der dunklen Bank abhob, bligte es auf. Das Mondlicht spiegelte sich in etwas Blankem. War's ein Säufer, der, die Schnapsflasche neben sich, seinen Rausch ausschließ? Burkhardts Blick flog noch einmal nach der Stelle, und jetzt erkannte sein scharfes Auge, daß der blizende Gegenstand ein Revolver war.

Voll Aufregung trat er näher, und was er nun sah, packte ihn mit lähmendem Entsetzen. Auf der Bank lehnte eine Leiche. An der rechten Schläfe rann ein feiner Blutstreifen und verlief sich in dem vollen, dunkelblonden Haar. Blaugraue Augen starrten gebrochen in das grelle Mondlicht. Was aber Burkhardt mit besonderem Schauer durchrannt — dieser Tote war sein Doppelgänger, den er heute nachmittag getroffen hatte!

So, genau so und in keinem Zuge anders, mußte er aussehen, wenn er an jenes Stelle läge!

Nachdem er das erste Grauen überwunden hatte, faßte er die Hand des Toten, eine feine, weiße, ringlose Hand. Sie war eisig kalt und starr. Eine schwere, goldene Kette zog sich über die ganze Breite der Brust von einer Westentasche zur anderen. Die Kleidung war elegant, und ein Panamahut lag auf dem Wege.

Was mochte diesen jungen, lebensstarken, offenbar kerngesunden Mann in den Tod ge-

trieben haben? Hatte auch hier die Geschäftskrisis ein Opfer gefordert? Lauerte hinter äußerlichem Wohlstande das Gespenst der Armut? War er vor ihm geflohen?

Diese Fragen bewegten den Betrachter, dann aber kam plötzlich eine wahrwidrige Vorstellung über ihn. So aller Sorge, aller Qual entfliehen, so der neidischen, hassenden Welt den Triumph zu rauben, war ein verlockender Gedanke. Je mehr er sich ihm hingab, um so bannender wurde er. Seine Pulse sieberten, aber sein Mäntelwerfen und Folgern schien ihm kühl, allem Menschenscheuen überlegen.

Einen Augenblick kam ihm wohl Beates und seines Kindes Bild vor Augen. Aber eben auf diese Weise wäre ja für beide am besten gesorgt. Die Versicherungssumme würde fällig, Büttichhausen würde das Geschäft klüger und kundiger als er durch die Fährnisse des Augenblicks steuern. Eine andere, eine sicherere Rettung gab es gar nicht, seitdem auch Uhlig versagt hatte.

Und bei der Erinnerung an den alten, galligen Schmäher überkam's ihn wie ein Rausch der Lust, wie ein Taumel toller Kühnheit.

## 2. Kapitel.

Goldig stieg die Sonne empor, ein klarer, herrlicher Maienitag brach an. In den Zweigen der die Villa Beate umrauschenden Bäume übten die Frühlingslängler ihre Loblieder, an den Halmen der Gräser funkelte der Morgentau.

Auf die Veranda trat eine blasse, übermächtig dreinschauende junge Frau mit verweinten Augen. Sie spähte die Landstraße hinauf, die nach der Stadt führte, dann wieder den Kiesweg hinab, der sich im Stadtpark verlor. Aufgeregt trat sie ins Zimmer zurück, ruhelos erschienen sie nach kurzer Zeit wieder. Beate Burkhardt hatte die ganze Nacht vergeblich auf ihren Gatten gewartet. Seit ihrer Verheiratung wußte sie zum ersten Male nicht, wo er sich befand.

Eben schlug es fünf Uhr von den Stadttürmen, eine Glocke die andere ablösend. Jetzt weckte die sorgenvolle Hausherrin das Rindermädchen, das erschrocken aus dem Schlafe emporfuhr. Ihrer Fürsorge übergab Beate die kleine Gilde. Sie selbst nahm Hut und Jacke und lief hastig der Stadt zu. Ihr war, als müsse sie dort Auskunft, Erlösung finden, wiewohl sie wußte, daß die Geschäftsräume noch lange nicht geöffnet wurden.

Das alte, graue Gebäude lag denn auch tot und still, als sie vor dem verschlossenen Portale stand.

Sie läutete.

Durch den altertümlichen Flur des Patrizierhauses scholl die Glocke, und ihre Klänge brachen sich an den Kreuzgewölben.

Lange Zeit blieb alles still, dann endlich kamen eilige Schritte heran, die Lugklappe am

Eigentor schlug zurück, und das Gesicht eines Mannes von mittleren Jahren erschien in der Oeffnung.

"Lassen Sie mich ein, Ramprecht!" sagte Beate mit bebender Stimme.

"Ach Gott — die gnädige Frau!" Dann klirrte der Schlüssel, ächzten die Angeln, und gleich darauf stand Beate in dem dümmelnden Vorraum.

Der Hausmeister wollte sein respektvollstes Erstaunen über den frühen Besuch ausdrücken, da unterbrach ihn Beate mit den Worten: "Weden Sie Herrn Büttichhausen. Er ist doch daheim?"

"Natwohl, gnädige Frau."

"Vorher öffnen Sie mir das Zimmer meines Mannes und sagen Sie Herrn Büttichhausen, daß ich ihn erwarte."

"Natwohl, gnädige Frau."

Ramprecht eilte davon, kam mit einem Schlüsselbunde zurück und öffnete das Hauptkontor. "Es ist aber noch nicht aufgeräumt", sagte er.

"Tut nichts."

"Und die Fenster müssen aufgemacht werden. Die schlechte Luft —"

"Das werde ich selbst besorgen. Weden Sie nur Herrn Büttichhausen."

Ramprecht verschwand. Sie hörte ihn die leise, knarrende Holztreppe vom Flur ins Obergeschloß emporsteigen. In diesem alten Hause hallten alle Geräusche so wunderbar nach.

Beate stand wieder auf, hob eine Eisenstange aus den Haken und schlug den nächsten Fensterladen zurück. Durch die Scheiben sah man die Gitter, die in kunstreicher Schmiedearbeit vor Einbrechern schützten, hinter ihnen, über die schwärzlichen Ziegelbächer herüber, lachte der blaue Himmel.

Beate wartete. Was sie hier erhoffte, war ihr selbst nicht ganz klar. Ein unbestimmter Drang hatte sie hergetrieben, ein dunkles Ahnen, daß sich nur hier das Rätsel lösen könne. Waren es doch geschäftliche Sorgen, die den Vermissten noch zu nächstlicher Stunde aus dem traulichen Heim getrieben hatten.

So saß sie und sann, die Minuten wurden ihr zu Stunden. Endlich erschien der Prokurist. Auch er war offenbar sehr erschrocken.

"Guten Morgen, gnädige Frau", rief er beim Eintritt. "Ist denn etwas passiert —"

"Ich suche meinen Mann", unterbrach ihn Beate. "Er verließ mich gestern abend, um noch einen Besuch beim Kommerzienrat Uhlig zu machen —"

"Ich weiß, ich selbst nahm am Telephon die Einladung in Empfang."

"Von diesem Besuch ist mein Mann noch nicht zurückgekehrt."

"Wie ist das möglich!"

"Ich kann es mir auch nicht erklären, des-

**Eine halbe Million gestohlen.**

Ein großer Einbruchsdiebstahl, bei dem die Täter für rund 500 000 Mark Wertgegenstände erbeuteten, wurde in der Andacher Straße in Berlin verübt. Die Wohnungsinhaberin hatte ihre Wohnung auf zwei Stunden verlassen; während dieser Zeit wurden die Räume völlig geplündert. Die Täter stahlen u. a. 90 Stücke Silberzeug mit Wappengravierung, zahlreichen Schmuck und zwei Perleerteppiche. Die Beute wurde mit einem vor dem Hause haltenden Handwagen fortgeschafft.

**Ein Freimaurerstaat in Deutsch-Ostafrika.**

Von großem Interesse für die Freimaurer in allen Weltteilen ist der vom Hauptmann Willis von Neufeland ausgearbeitete Plan, in einem Teil des großen, jetzt von der südafrikanischen Union verwalteten Gebietes von Deutsch-Ostafrika eine Freimaurerkolonie einzurichten, und zwar am Nordende des Massafraes, der 1600 Fuß über dem Meerespiegel liegt. Hier soll in einer Höhenlage von 3000 bis 7000 Fuß ein großer Landwirtschaftsbau erbaut werden, so daß in einem idealen Klima, wo der Regen regelmäßig und die Dürre unbekannt ist, Grundbesitz von 5000 Acres an erworben werden kann, unter Bedingungen, die nicht drückend genannt werden können. Am schwarzen Arbeiter ist auch kein Mangel, und für einen Schilling kann man eine Acre kaufen. Es soll

eine Freimaurerkolonie werden, da nur Freimaurer, die über tausend Pfund Sterling verfügen, Land kaufen dürfen. Die Errichtung eines Wohnhauses aus Mahagoni kostet etwa hundert Pfund Sterling. In zwei Jahren ist ein Grundstück eingefriedigt, das weder Löwen noch Leoparden die Felle zu durchbrechen imstande sind. Da die Reise von Neuseeland nur etwa 100 Pfund Sterling kostet, so hofft der Neuseeländer Hauptmann, daß sich noch viele seiner Landsleute der Freimaurer-Siedlung zu begründen, wo der schwarze Arbeiter nur einen Schilling als Wochenlohn verlangt.

**Vergnügungssucht in Italien.**

Aus Mailand wird geschrieben: Trotz allen Mahnungen der leitenden Männer Italiens, keine Luxusausgaben zu machen und Ersparnisse zurückzulassen, herrscht in ganz Italien eine Vergnügungssucht, die jener der anderen Staaten Europas nichts nachgibt. Die Nahrungsmittelpreise steigen von Tag zu Tag, Brot, Mehl, Fett, Zucker werden wieder rationiert, aber diese Umstände hindern nicht die Zunahme des Unterhaltungsbedürfnisses des italienischen Volkes. Ein Mitarbeiter der römischen Tageszeitung „Epoca“ stellt fest, daß sich die Anzahl der Theatergesellschaften Italiens seit der Vorkriegszeit bedeutend vermehrt hat. Fünfzig Schauspiel-, fünfundsatzzig Operetten- und zehn Variete-Gesellschaften durchziehen Italien, wo es bekanntlich das System des

ständigen Theaters noch nicht gibt, sondern das der fahrenden Truppen weitverbreitet. Diese fünfundsatzzig Gesellschaften treten in den größeren Städten des Landes auf, in denen es gegen 2000 Theater gibt. Nicht weniger als 4000 Kintheater machen ihnen eine ernste Konkurrenz. Mailand marschiert an der Spitze des Theatervieles, indem es zwanzig Theater zählt. Diese sind stets gut besucht, obgleich neben den Theatern achtzig „Cinematografi“ und tausende Chantants bestehen. Man kann berechnen, daß täglich zwei Drittel der Mailänder Bevölkerung ein Unterhaltungstheater besuchen. Rom gibt täglich mehr als 100 000 Lire für Theater und Kinos aus. Während vor sechs Jahren die durchschnittliche Jahresausgabe eines Italiens für Unterhaltungen sechs Lire betrug, ist diese Zahl nunmehr auf das Zehnfache angewachsen. Aber auch die anderen Luxusausgaben der Italiener sind um ein beträchtliches gestiegen. So hat das Gesetz gegen den Alkoholismus die merkwürdige Folge gehabt, daß sich die Anzahl der Schenken um 35 v. H. vermehrte. Der Verbrauch an Zigarren und Zigaretten hat sich in dem letzten Jahrzehnt um 50 v. H. vergrößert.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl, für Reklame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

**Statt Karten.**

**Alfred Gross und Frau Else, geb. Fleischer,**

danken herzlichst für die ihnen erwiesenen Aufmerksamkeit anlässlich ihrer Hochzeit.

Hermesdorf, im Juni 1920.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 830 ist am 5. Juni 1920 die am 17. Mai 1920 begonnene offene Handelsgesellschaft „Kromp & Renner, Kennerwerk, Fabrik chem. u. techn. Produkte“ und Versandhaus mit dem Sitz in Waldenburg-Altmasser“ eingetragen. Persönlich haftende Gesellschafter sind der Kaufmann Alfred Renner und der Kaufmann Josef Heinrich Kromp in Waldenburg-Altmasser. Jeder der beiden Gesellschafter ist zur alleinigen Vertretung und Zeichnung der Firma berechtigt. In Fällen der Aufnahme oder Gewährung von Kredit, sofern der Betrag von 5000 Mk. übersteigt, sowie bei Einlösen und Verkäufen im Werte von über 5000 Mk. sind nur beide Gesellschafter gleichzeitig zur Vertretung der Gesellschaft und zur Zeichnung der Firma befugt.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 123 ist am 4. Juni 1920 bei der Firma Ferdinand Beer, Waldenburg, eingetragen: Inhaber ist jetzt der Architekt Willy Beer in Waldenburg. Die Verbindlichkeiten der Firma sind nicht übernommen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

**Billiges Angebot**

**Blusen-Röcken**

85, 68, 48 Mk.

**Kaufhaus Max Holzer.**

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

**Forderungen, Außenstände,**

ganz gleich welcher Art dieselben sind, werden beigetrieben.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an

**Finanz-Geschäft Symnik & Nielsen,**

Bad Salzbrunn, „Badeheim“, beim Hotel „Alders“.

**Eisenbahnfahrpläne** sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

**A. Geyer's Tanzschule,**

Telephon 1089, Waldenburg, Gartenstr. 3a.

Der nächste Kursus für

**Tanz- und Anstandslehre**

beginnt am Montag den 21. Juni, abends 7 1/2 Uhr, im Saale der „Vorkauer Bierhalle“, Waldenburg.

Anmeldungen und nähere Auskunft nur in unserer Wohnung.

**Buchdruckerei**

**Ferd. Domel's Erben**

hält sich bei Bedarf familiärer, geschäftlicher und behördlicher

**Drucksachen**

bei preiswerter, guter Ausführung bestens empfohlen.

Inserate haben den besten Erfolg in der weitverbreiteten

**Waldenburger Zeitung**

Gartenstraße 1. Fernruf 3.

**Offene Stellen**

**Vertretergesuch.**

Spezialweberei für Maschinengewebte, Schuervertücher und Fabrikbandtücher

sucht bei Industrie und Behörden bestens eingeführte Herren als Vertreter. Off. unter B. H. 5436 an Rudolf Mosse, Breslau.

**Ein Schuhmachergehilfe** sucht bald

**Ein Sattlergehilfe** auf Geschirrarbeit, perfekt auf leichte Arbeitsschritte, sucht bei Wohnangabe

**Bruno Rüster,** Sattlermeister. Außerdem ein anständiges, kräftiges Mädchen fürs Haus sucht

**Frau Anna Rüster,** Müllisch, Bez. Breslau, Ring 18.

**zwei Mädchen**

für Landwirtschaft bei hohem Lohn und freier Station. Persönliche Vorstellung erwünscht. **August Rother,** Guts- und Wolfereibesitzer, Niedersteine.

**Verkäufe**

Ein Paar hohe, weiße **Glacelederschuhe,** Größe 40, wenig getragen, für 140 Mark zu verkaufen bei **Hawelka,** Kristerstraße 4a.

Ein guter Gehrock und ein Jackett für mittlere Figur zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Größeren Posten Wein-u. Likörflaschen**

verkauft **Touschert,** Dittmannsdorf 18.

**Größe 34,** sowie zwei neue Zeltplane zu verkaufen **Neu Salzbrunn, Eigenh.-Kol. 3.**

**Laubbäume**

verkauft **Touschert,** Dittmannsdorf 18.

Ein Paar neue **Mass-Schnürschuhe,** Größe 34, sowie zwei neue Zeltplane zu verkaufen

**Eiserner Weinschrank,**

verschließbar, zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitg.

**Ein Schwein**

zum Weiterfüttern und 3 Hühner, wovon das eine mit 2 Küken, zu verkaufen **Ober Waldenburg, Kirchstraße 7, parterre.**

**Kaufgesuche**

**Geschäftsladen**

nebst Wohnung

bald zu mieten gesucht. Gesf. Angebote an **Max Freund, Nicolai, Kreis Pleß, Gleiwiger Straße.**

**Häuschen**

mit Garten, Nähe Waldenburg, von kinderlosem Ehepaar zu mieten oder kaufen gesucht. Gesf. Offerten unter A. G. 100 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Machtung!**

Suche eine kleine Wirtschaft oder Haus mit Grundstück zu kaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Geldverkehr**

**20 000 Mark,** mündelsicher, per 1. Juli oder auch etwas früher zu vergeben. Offerten unter O. P. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Mietgesuche**

**Möbl. Zimmer** oder saubere Alleinwohnstube gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Formulare:**

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg, Fremdenlisten, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe, Zahlungsbeehle, Kostenanträge, Preisstafeln für Grillzeng- und Vorkaufgeschäfte, Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenabak, desgl. über Spiritus, An-, Ab- und Ummelbescheine fürs Städt. Meldeamt, Frachtbriefe, Vorstandsvereins-Prolongationen, Prozeßvollmachten, Schiedsmannvorladungen, Bäckerei-Verordnungen, Kontrollbücher f. Kost-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger, Rechnungsbücher für Bezirkshebammen

vorrätig in **Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.**

**Ämtliches**

**Kartoffelverkauf**

zum ermäßigten Preise von 30 Pf. je Pfund  
im Stadtteil Waldenburg  
bei Leuchtenberger, Dietrich, Blum, Rathmann, Gottwald  
und Konjumlager Hochwaldstraße;  
im Stadtteil Altwasser  
bei Domko, Vogel, Töpfer und im Konjumlager Charlotten-  
brunner Straße 16.  
Zur Vermeidung des Verderbs der im Stadtbezirk noch in  
großen Mengen lagernden Kartoffeln dürfen neue Mengen ohne  
Genehmigung der Ämtlichen Verordnungsstelle nicht eingeführt  
werden.

Waldenburg, den 11. Juni 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

**stätt. Zwiebel- und Sauerkraut-Verkauf.**

Sonnabend früh von 8 Uhr ab findet im Vartscheller,  
Scheyerstraße, wieder ein Verkauf von Zwiebeln, Sauerkraut  
und eingesäuertem Rotkraut in beliebigen Mengen statt. Die  
Preise betragen für Zwiebeln 1.80 Mk., Sauerkraut 30 Pf., Rot-  
kraut 40 Pf. je Pfund.  
Auch machen wir die Einwohner darauf aufmerksam, daß  
durch uns in allernächster Zeit Kürbissen zum Verkauf gelangen  
werden.

Waldenburg, den 11. Juni 1920.

Der Magistrat. N. XIV.

Auf Grund des Stadtverordnetenbeschlusses vom 18. Mai 1920  
wird gemäß § 30 des Landessteuergesetzes vom 30. März 1920  
(MGBL. S. 402) für die Stadtgemeinde Waldenburg i. Schlef.  
folgende

**Steuerordnung**

erlassen.

**§ 1.**

Die Stadt Waldenburg erhebt als Wohnortsgemeinde von dem  
Mindesteinkommen von 1500 M., das von der Einkommensteuer  
auf Grund des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920  
(MGBL. S. 359) nicht erfaßt wird, eine Steuer nach Maßgabe  
folgender Bestimmungen.

**§ 2.**

Von dem Mindesteinkommen werden zur Berechnung der  
Steuer für jede zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende  
Person, deren Einkommen gemäß §§ 16, 17 des Einkommensteu-  
gesetzes dem Einkommen der Steuerpflichtigen hinzuzurechnen ist,  
250 M. abgerechnet.  
Bei kinderlosen Steuerpflichtigen findet ein Abzug gemäß  
Absatz 1 nicht statt.

**§ 3.**

Personen, deren steuerbares Einkommen im Sinne der §§ 4  
bis 18 des Einkommensteuergesetzes 4000 M. nicht übersteigt,  
bleiben von der Steuer frei.

**§ 4.**

Die von der Stadtgemeinde zu erhebende Steuer beträgt bei  
einem steuerbaren Einkommen von  
über 4000 M. bis zu 5000 M. 4 vom Hundert,  
über 5000 M. bis zu 6000 M. 5 vom Hundert,  
über 6000 M. bis zu 7000 M. 6 vom Hundert,  
über 7000 M. bis zu 8000 M. 7 vom Hundert,  
über 8000 M. bis zu 9000 M. 8 vom Hundert usw.,  
steigend für jede weiteren 1000 M. um 1%, bis zu 31% bei einem  
steuerbaren Einkommen von 31 000 M. bis 32 000 M.

Bei den steuerbaren Einkommen von über 32 000 M. wird  
als Steuer der aus § 21 des Einkommensteuergesetzes sich er-  
gebende Hundertsatz erhoben.

Als steuerbares Einkommen im Sinne vorstehender Bestim-  
mungen gilt das nach den §§ 4 bis 18 des Einkommensteu-  
gesetzes berechnete Einkommen. Berechnet wird die von der  
Stadtgemeinde zu erhebende Steuer jedoch nur von dem der  
Reichseinkommensteuer nicht unterliegenden Mindesteinkommen von  
1500 M. nach Abzug der aus § 2 dieser Ordnung sich ergebenden  
Beträge.

**§ 5.**

In den Fällen der §§ 28 und 44 des Einkommensteuergesetzes  
wird die gemeindliche Steuer in dem gleichen Verhältnis ermäßigt,  
in welchem die Einkommensteuer nachgelassen wird.

**§ 6.**

Die Veranlagung, Erhebung und Beitreibung der Steuer,  
sowie das Rechtsmittelverfahren richtet sich nach den gesetzlichen  
Bestimmungen.

**§ 7.**

Diese Steuerordnung tritt mit dem 1. April 1920 in Kraft.  
Waldenburg, den 20. Mai 1920.

Der Magistrat.

gez.: Dr. Erdmann. gez.: Dr. Wiesznor.

Veröffentlicht.

Waldenburg, den 5. Juni 1920.

Der Magistrat, Abteilung für Steuerfachen.  
Dr. Wiesznor.

**Rehendorf.**

**Kartoffelverkauf.**

Mittwoch den 16. Juni d. Js., vormittags von 7½ bis 10 Uhr,  
Verkauf von Kartoffeln. Abgegeben wird jede Menge mit 30 Mt.  
pro Zentner.  
Rehendorf, 11. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

**Handlungsdiener-Unterstützungs-Verein,  
Waldenburg, Schlefien.**

Freitag den 18. Juni 1920, abends 8 Uhr:

**General-Versammlung**  
Waldenburger Bierhalle (Grand Café).

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung. — 2. Vorstandswahl. — 3. Anträge und  
Mittelungen.  
Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

**Freiwillige Versteigerung.**

Am 12. d. Ms., vorm. 10 Uhr,  
in der Pfandkammer im Gerichts-  
gebäude treten hinzu: 4 Arm-  
leuchter, 1 Fruchtschale, 1 Kinder-  
wagen, 1 Partie Silber, Bücher  
und Figuren. Sachen gebraucht.  
Schneider,  
Gerichtsvollzieher in Waldenburg.



**Empfehle**

**Rollheringe**

von Schottenmatjes  
in Mahonaise,  
Stück Mark 1,50.

Walter Stanjeck,  
Ring 1.

Achtung! Achtung!

**Große**

**Kriegerwaisen-  
Lotterie.**

Ziehung 16. u. 17. Juni c.  
Gewinnkapital: 100,000 M  
Hauptgewinn: 50,000 -  
Hauptgewinn: 10,000 -

Diese empfiehlt und versendet  
zum Preise von Mark 3.60,  
auch gegen Nachnahme

Kubert Pörsch,  
Altona (Eibe), Hauptpost,  
Preussische Lotterie-Einnahme.

Für Dofehändler billigste Be-  
zugsquelle, sämtliche Lose zu  
Tagespreisen.

**Vervielfältigungen  
aller Art**



**Kluge Frauen**

gebrauchen bei  
und Störung Regelstörung  
meine in den hartnäckigsten Fällen  
bebewährt. Spezialmittel. Vollt.  
unschädlich mit Garantiefchein,  
wenn alles nicht gehoben, machen  
Sie noch einen Versuch, auch Sie  
werden mir stets dankbar sein.  
Distr. Versand C. Ahmling,  
Hamburg, Paulstraße 2, I.

**Bei Influenza,**  
Husten, Heiserkeit, Verschleimung  
Bronchialkatarrh, Asthma, Aus-  
wurf, Schlaflosigkeit trinke man  
nur Tee „OPSI“. Bei Franz  
Beutschka, Schloß-Drogerie, Ober  
Waldenburg.

**Nieder Hermsdorf.**

Seitens der Bediensteten der Müllabfuhr ist in den letzten  
Monaten wiederholt darüber geklagt worden, daß in die Müll-  
abfuhrgefäße Bau- und Gewerbeabfälle, Schlacke und Asche, die  
aus lediglich gewerblichen Zwecken dienenden Grundstücken stam-  
men, Erd- und Garten-Abfälle, Stalldünger, Steine, Stroh- und  
Holzteile geschüttet worden sind, was bekamtlich verboten ist.  
Zur Vermeidung von Beirafungen weise ich auf das frag-  
liche Verbot hierdurch mit dem Bemerkten hin, daß ich in Zukunft  
Uebertretungen dieser Art unnachlässig beirafungen lassen werde.  
Nieder Hermsdorf, 2. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

**Orient - Theater.**

Nur 4 Tage! Freitag bis Montag! Nur 4 Tage!  
Der gewaltige Detektiv-Schlager

mit  
**Stuart Webbs**

in:  
**„Die Schuld des Anderen.“**  
Detektivdrama in 4 Akten.

Ausserdem eine lustige Gauner-Komödie:  
**„Immer noch toller“**  
in 6 Akten.

Es wird höflichst gebeten, die 6 Uhr-Vor-  
stellung zu besuchen.  
Wochentags Anfang 6 Uhr.  
Sonntags 3½ Uhr.



Freitag bis Montag!  
Die gewaltige amerik. Sensation:

**Der rote Club!**

I. Teil: Das unheimliche Clublokal.  
II. Teil: Der Hochspannungsbrunnen.  
III. Teil: Rache.  
IV. Teil: Die Stunde der Entscheidung.  
Dazu: Der lustige Teil.  
Eintrittspreise:  
Sperrsitz 2.50 M., 1. Platz 2.00 M., 2. Platz 1.50 M.

**Stadt-Theater „Goldnes Schwert“.**

**Große  
Ringkampf - Konkurrenz.**

Freitag den 11. Juni:  
Beginn der End-Ausscheidungskämpfe:  
Herm. Lonciak gegen Willy Stalling  
Oberschlesien Weltmeister.  
Georg Berger gegen Alfred Kalt  
Mittelschlesien Deutschland.  
Der große Entscheidungskampf  
Paul Kisch gegen Karl Saft  
Meisterringen von Sachsen Weltmeister.